

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

Druck und Verlag von E. Guntel, Bue. in Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrthal.

für Stadt und Land.

mit stätiger Beilage „Mitt. Familienfreund“.

F. d. Redaktion verantwortlich E. Bänker, Hattingen.

Intentionsgebühr: Die 1spaltige Beilage oder deren Raum 12 1/2 Pf., außerhalb des Bezirkes 15 Pf. — Retiketen 40 Pf.

Kaiser Wilhelm und die Franzosen.

Der „Gaulois“ publiziert ein angebliches Gespräch, das Kaiser Wilhelm bei einem Offizier-Besuch mit dem Neffen des Botenmarschalls Marquis v. Noailles gehabt haben soll, der als französischer Dragoner-Leutnant während seines Aufenthaltes in Berlin von den preussischen Offizieren zu jenem Besuch eingeladen worden sei.

Der Kaiser hätte einen Vergleich zwischen der deutschen und französischen Armee gezogen und gesagt, die französische Infanterie, die er, der Kaiser, selbst habe schätzen lernen, als er in Frankreich gewesen, sei bewundernswert. Gleichwohl sei die deutsche nicht minderwertig. Die französische Artillerie sei in Material und Bepanzerung der deutschen überlegen. (?) Die französische Kavallerie dagegen halte nicht den Vergleich mit der deutschen aus. Wenn man in Frankreich den Ratschlägen des Generals Galliffet gefolgt wäre, befähe man die erste Kavallerie der Welt. Der Kaiser soll dann sein Bedauern ausgesprochen haben, daß er General Galliffet nicht kenne. Ferner soll er gesagt haben, er sei sehr glücklich über die vorzüglichen Beziehungen, die er mit dem französischen Botenmarschall Marquis v. Noailles unterhalte.

Die ganze Geschichte dieser Unterredung klingt schon deswegen unzuverlässig, weil der Kaiser, wie man gesehen, danach auch gesagt hätte, er sei gelegentlich der vorjährigen Anwesenheit des Zaren in Frankreich gewesen. Der „Gaulois“ ist hier wohl einfach das alte Märchen von den heimlichen Reisen des Kaisers nach Paris auf.

Eine die bestraften Mannschaften des Gardekorps

betreffende Anordnung hat jüngst das Kriegsministerium getroffen. Bei diesem Armeekorps ist es von jeher Brauch, daß diejenigen Mannschaften, welche Gefängnisstrafe erlitten und die Kolonne eingebüßt haben, nicht wieder zu ihrem Truppenteil zurückkehren, sondern in der Spandau in Fort Hahnberg internierten Disziplinär-Abteilung des Gardekorps überwiesen werden, wo sie weiter dienen müssen. Nur solche Mannschaften, die sich längere Zeit darauf tadellos geführt haben, werden wieder rehabilitiert und in ihrem früheren Truppenteil aufgenommen. Diese Vergünstigung erstreckt sich auch auf die Reserve und Landwehr der Garde, die dann ihre Übungen bei ihrem Stammregiment leisten dürfen. Solche Reservisten und Landwehrmänner der Garde, welche sich auch im Zivilstande schlecht führten, wurden bisher überhaupt zu keiner Übung eingezogen. Nun war festgestellt worden, daß zahlreiche Mannschaften es gerade darauf abgesehen hatten, von der Übungspflicht entbunden zu werden und deshalb ihre Auführung im Zivilstande danach einrichteten. Fortan soll ihnen dies Mittel aber zur Entbindung von der Dienstpflicht im Reserve- und Landwehrstande nichts mehr nützen. Das Kriegsministerium hat befohlen, daß solche bestraften Mannschaften der Reserve und Landwehr ihre Übung bei der Disziplinär-Abteilung in Spandau zu leisten haben. Dies geschieht gegenwärtig zum erstenmale.

Bei dem Bismarckfeste auf Hohenlyburg

wurde ein Kiemenfisch der Lieb vorgetragen, welches lautete:

Geehrter Herr Rat Kiemenfischer,
Wir haben von Ihnen erfahren leider,
Daß Ihnen das schönste Lied der Welt
Bereitet arge Gewissensqualen:
Daß Sie aus dem Bilde von Rittershaus
Die schönste Strophe liehen heraus,
Damit die Jugend verderbt nicht werde
Und nicht gerade auf falsche Fährte.

Schams, wie wir hier stehen auf Bergeshöhen,
Sind gar nicht so teuflisch anzusehen,
Wir Frauen und Mädchen aus Westfalen,
Die leider Ihnen machen Gewissensqualen.
Die Strophe ist richtig; die Augen sind blau
Sehr häufig bei der Westfalenfrau
Und auch bei den blonden Westfalenmädchen,
Sowohl auf dem Lande wie auch im Städtchen.

Wenn der Himmel uns seine Farbe verliehen,
So sehen wir keine Sünde darin.
Wir stehen unsern Männern lebend zur Seite,
Für Kaiser und Reich im Lebensstreite.
Die Herzen unsrer Kinder unvergänglich erfüllt
Der deutschen Kaiser erhabenes Bild.
Patriotismus, Religion und deutsche Treue
Schehen wir sie jeden Tag aufs neue.

Und wir Mädchen haben überhaupt nur Respekt
Vor dem Mann, in dem Mut und Kraft drin steckt,
Der bereit ist, den Arm dem Reiche zu weihen
Und freudig zu treten in der Kämpfer Reihe.
Wir spinnen nicht die Liebesspähen
Zum Scherz, wir Westfalen Mädchen!
Weihen wir das Herz einem Mann, fürwahr
Dadurch noch niemand unglücklich war!

Es stimmt: Glückselig weissen Arm umspannt
Ein Mädchen aus Westfalenland!
Die echte, schöne, deutsche Poësie
Läßt sich nicht duden, auch nicht durch Sie.
Unsere Kinder, die singen das Lied schon lange
Und bleiben brav dabei, das sind wir nicht bange.
Denn hören sie gütig auf unsere Klage:
Bewundern Sie die nächste Auflage
Und schreiben voran als Verichtigung dabei:
Aus Versehen war vergessen die Strophe drei!

Die an der Bismarckfeier auf Hohenlyburg beteiligten Frauen und Mädchen Westfalens.

Wie siehts aus in der Welt?

Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst hat am Montag dem Fürsten Bismarck einen vierstündigen Besuch abgestattet. Fürst Hohenlohe unternahm mit dem Altreichskanzler in Begleitung des Wirkl. Geh. Oberregierungsrates Frhrn. v. Bismarck und dem anstelle des Staatssekretärs Frhrn. v. Marschall an die Spitze der auswärtigen Politik tretenden römischen Botschafter v. Bällo eine anderthalbstündige Spazierfahrt. Das Befinden des Fürsten Bismarck ist ausgezeichnet. — Was mag der Besuch wohl zu bedeuten haben? Man sieht, daß der „Alte im Sackfenster“ denn doch auch „da oben“ noch nicht in Vergessenheit geraten ist.

Die Blätter-Mitteilung von der Ernennung eines Generalmajors a. D. zum Generalpostmeister des Deutschen Reiches, mit Ausnahme von Bayern und Württemberg, ruft lebhaft einen gleichartigen Vorgang im vormaligen Königreich Hannover in Erinnerung. Dort wurde nämlich gleich nach dem Verfassungsumsturz von 1855 nach dem Ableben des Generalpostdirektors v. Rudloff an dessen Stelle ein Major und Distrikts-Offizier der Landgendarmarie berufen, für dessen Sachkenntnis nur der Umstand sprach, daß er bei Vereinfachung seines bis dahin von Eisenbahnen nicht berührten Distrikts mehrfach die Personenspost benutzt hatte. Bald nachher traten die ersten Anzeichen der Geisteskrankheit des sogenannten schwarzen Kabinetts hervor. Uns scheint die Ernennung eines Offiziers zum Staatssekretär des Reichspostamts ebensovienig wahrscheinlich, wie etwa die Uebertragung eines militärischen Kommandos an den Unterstaatssekretär des Reichspostamts. — Gerüchtesweise verlautet, neben Bobbielski komme auch Graf Gatten-Gapiski, bekanntes Herrenhausmitglied, als Nachfolger Stephans in Frage. Bobbielski, Gapiski — wie schön deutsch das alles klingt!

Das Bombenlegen wird allmählich zum Nationalssport in Frankreich; es vergeht keine Woche, in der nicht von irgend einem solchen verbrecherischen Streiche gemeldet wurde. Man hätte das jüngste Attentat auf den Präsidenten, wenn man darin auch nur die That eines Verbrechens erblickt, nicht so leicht nehmen, sondern nicht eher ruhen sollen, als bis der Verbrecher gefasst worden wäre. Nun ist mit diesem ungeführten Verbrechen eine ganze Serie von Bombenattentaten eröffnet worden, die bisher glücklicherweise keinen Schaden angerichtet haben, die aber die öffentliche Sicherheit vollständig in Frage stellen. Wäre die letzthin

gefundene Bombe explodiert, sie hätte ganz unberechenbares Unglück anrichten können. Selbst zugegeben, daß die wiederholten Bombenfund auf Rechnung grüner unreifer Burschen zurückzuführen seien, so lehrt doch die traurige Erfahrung der letzten Wochen, daß diese Dummhühnerstreiche, die auf dem Wege der Nachahmung äußerst ansteckend wirken, eine ernstliche Gefahr enthalten, die man nicht leichtfertig mit Redensarten abthun kann. In Paris hat man die Pflicht, dem dort grassierenden Unfug sehr energisch entgegenzutreten, damit derselbe nicht noch weiter Boden faßt.

Die enormen Forderungen für die Vergrößerung der Marine sind vom Senate anstandslos genehmigt worden. Für die Wehrkraft seines Vaterlandes opfert der Franzose eben, das muß man ihm lassen, das äußerste.

Das Regierungsjubiläum der Königin von England hat zu einer höchst komischen Situation in englischen Unterhause geführt. Infolge der Anwesenheit vieler Mitglieder, welche sich auf dem Gartensfest der Königin im Buckingham-Palast befanden, wurde in der Montags-Sitzung des Unterhauses die zweite Lesung einer untergeordneten Regierungsvorlage mit 65 gegen 52 Stimmen verworfen. Der erste Lord des Schatzes Balfour erklärte, es sei klar, daß die Feier des Jubiläums der Königin der Führung der Geschäfte im Hause Schwierigkeiten bereite, und er beantragte daher die Vertagung des Hauses. Auch dieser Antrag wurde mit 64 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde jedoch der von Balfour wiederholte gestellte Antrag auf Vertagung mit 133 gegen 76 Stimmen angenommen (!) Balfour hatte offenbar inzwischen 100 Mann der Regierungspartei per Drohkäse vom Gartensfest ins Parlament schleppen lassen. Das Gartensfest soll übrigens recht schön gewesen sein.

Mit dieser Meldung wird eine andere verschickt, in der es heißt: Der erste Lord des Schatzes teilte eine königl. Botschaft mit, in welcher die Königin erklärt, sie sei schmerzlich berührt zu hören, daß infolge eines Mißverständnisses nicht sämtliche Mitglieder des Unterhauses am Montag in den Salon des Schlosses gelangen konnten und auf diese Weise verhindert wurden, die Königin zu sehen, und daß die Königin ebenfalls dadurch außerstande gesetzt wurde, alle Mitglieder des Hauses zu begrüßen. Die Königin wünscht sämtliche Mitglieder des Unterhauses und deren Gemahlinnen am Samstag nachmittag in Windsor zu sehen. (Beifall. Geisterlichkeit auf den irischen Bänken.)

Gelöste Dissonanzen.

Preisgekr. Novelle von Franziska Panzer.

Fräulein Lenchen hübsches Gesicht wurde sehr rot, sie ließ sich indessen garnicht beirren und sagte, das klare Auge fest auf Ludwig gerichtet:

„Meine Mutter sagt immer, von Streit zwischen Eheleuten soll man die Finger lassen, und wenn meine Mutter auch nur eine Waschfrau ist, ich glaube ihr aufs Wort, Herr Klingenberg, und würde Frau Gretchen gleich bitten aufzuhören, wenn sie wirklich mit mir über Sie reden möchte. Aber daran denkt sie garnicht, das wissen Sie ja auch ganz gut. Sie sind eben schlecht gelaunt und da wollen Sie mit einem jeden Streit anfangen. Warum werden Sie sich nicht zuerst an den Herrn da?“

Fräulein Lenchen sträubte ihr energisches Köpfchen in der Richtung des breiten Rückens von Hans, der sich sogleich umdrehte und demütig fragte:

„Wegen was soll man sich zu mir wenden, Fräulein Lenchen?“

„Mein Name ist Lehmann,“ wies Magdalene die Vertraulichkeit des Doktors zurück. „Ich erinnere mich, daß Sie sich in der Eisenbahn ganz ruhig von mir bei Ihrem Vornamen nennen ließen, — Fräulein Lehmann,“ sagte Hans bescheiden.

Als Menichentener belustigte er sich höchlich darüber, trotz seines Kahlkopfes ein Gegenstand der doppelten Eiferfucht geworden zu sein; denn Ludwigs finsterner Blick bewies ihm dessen Mißfallen an seiner lebhaften Unterhaltung mit Margarethe, und das Fräuleins Gereiztheit, daß gleichfalls gekränktes Empfinden über ihre scheinbare Vernachlässigung seitens des Doktors kund.

Margarethe sah erstaunt in das unmutige Gesicht ihrer Freundin.

„Was fehlt Dir denn auf einmal?“ erkundigte sie sich freundlich.

Magdalene antwortete auf die unschuldige Frage der jungen Frau nur durch Achselzucken und man sah, daß die Wankung nach dem nun schon ganz nahen Belthof fort, Hans an Lenchens Seite, Ludwig mit seiner Gattin gehend.

Margarethes Wangen glühten noch von der Anregung, die ihr des Doktors Unterhaltung gegeben, das bemerkte Ludwig mit einer zwischen Reiz, Eiferfucht und einem gewissen selbstquälerischen Erstaunen wunderlich schwanternden Empfindung.

„Dir gefällt der Doktor wohl sehr gut?“ fragte er ansehnend ganz beifällig. — „Fräulein Lenchen nicht lächelnd.“

„Er erzählt so drollig,“ sagte sie und fügte mit leisem Seufzer hinzu, „Du hast mir früher auch immer so reizende Geschichten aus Deiner Virtuosen-Rausbahn mitgeteilt, — das war lieb von Dir, sehr lieb!“

„Ach ja, früher,“ seufzte Ludwig seinerseits und blickte seine Frau schwermütig an. — Beide verankerten dann wieder in Schweigen und ließen in ihrem Geiste die, ach so seltsame Zeit der Fitterrwochen Revue passieren.

Nebeneinander hersehend, berührten sie sich leise, leise mit den Ellenbogen, wie ein Pärchen, das die ersten schüchternen Einleitungsschritte intimerer Bekanntschaft macht.

„Sind Sie Anhängerin der Frauenbewegung?“ fragte Hans Mörching seine stumme Begleiterin.

„Was wohl hinter dieser Frage wieder stecken mag?“ argwöhnte Fräulein Lenchen, dem Doktor von der Seite einen höchst inquisitorischen Blick zuwerfend.

Hans, der ihre halbblaue Bemerkung vernommen, lachte.

„Sie halten mich wohl für einen Erz-eulenspiegel, Fräulein?“

„Nein, ich das nicht? Kann ich nicht

Die zunehmende Erregung der mohamedanischen Bevölkerung auf Areta hat die Vertreter der europäischen Mächte nun doch veranlaßt, aus ihrer seit Abschluß des Waffenstillstandes beobachteten Reserve wieder hervorzutreten. Wie aus Kanea gemeldet wird, haben die Engländer dort 100 Mann und zwei Geschütze gelandet. Die Admirale haben Maßregeln zur Besserung der Lage in Hierapetra beschlossen. Sie werden zu diesem Zwecke unter italienischem Oberkommando ein internationales Detachement dorthin entsenden, welches um Hierapetra herum einen Kordon zur Verbindung von Angriffen der Aufständischen bilden soll, und ebenso ein zweites Detachement, welches innerhalb der Stadt die Festung besetzen soll. Die gegenwärtige türkische Besatzung soll ein Lager vor den Mauern beziehen. — Inzwischen nehmen die Friedensverhandlungen in Konstantinopel ihren ebenso „regelmäßigen“ wie langjamten Verlauf. Was dabei herauskommt, das mögen die Götter wissen.

Die Pest in Djeddah (asiatische Türkei) dauert fort. Täglich kommen bis zu drei Todesfälle vor. — Am Negadischen Meer fanden zirkonartige Stürme mit schweren Niederschlägen statt. Die Gebiete von Saloniki, Kavalla und Janti haben stark gelitten. — Ein Zyklon ging über die Stadt Wivas in Frankreich und mehrere benachbarte Gemeinden. Die Ernten der reichen Ebenen der Beauce sind völlig zerstört. Die Wohnungen haben stark gelitten. Der Schaden für die Landbewohner ist außerordentlich. — Auch aus Bogat le Roi wird heftiger Sturmregen gemeldet. Stellenweise steht das Wasser 1/2 Meter hoch. Der Schaden ist beträchtlich. Bei Coulombes wurde ein Mann getötet. Die Wege sind unpassierbar.

Ein Insel-Roman.

Seltam ist das Schicksal einer Inselbevölkerung, mit dem sich ein kürzlich von der britischen Regierung herausgegebenes Blaubuch beschäftigt. Dieses Blaubuch trug den Titel: „Papiere, betreffend die Kokos-Keeeling-Inseln und die Christmas-Inseln.“

Die Kokos-Inseln, 20 an der Zahl, liegen weit von allen gewöhnlichen Schifffahrts- und Verkehrsstraßen südwestlich von der Insel Java (Asien). Sie bilden eine kreisförmige Gruppe im indischen Ocean, die durch eine äußere Barriere von Korallenriffen geschützt ist. Im Anfange dieses Jahrhunderts landeten zwei britische Abenteurer, Gore und Noß, auf diesen bisher unbewohnten Inseln.

fogar eine andere Meinung fassen nach Ihrem Refektieren mit Frau Klingenberg?“

„Aber liebes, gutes Fräulein, begann Hans nun vollkommen ernst und seine Augen suchten diejenigen Lenchens mit gar treuem Blick hinter den scharfen Brillengläsern, liebes Fräulein, ist es denn möglich, daß Sie, eine so kluge verständige junge Dame, auf diese Komödie hereinfallen, die ich zum besten der Leute da vor uns in Szene setze? Wenn Ludwig meine Klage nicht respektiert und mich für einen Ehebruchskandidaten ansieht, — nun ich freue mich aufrichtig darüber, weil es mir beweist, wie hell es noch in ihm für sein blondes Fräulein brennt. — Aber daß Sie sich ebenfalls in falschen Verbaht nehmen, das wundert mich. Ich hätte Ihnen mehr Scharfblick zugetraut, Fräulein.“

Beschämt und von eigenartigen Gefühlen durchströmt, laufte Magdalene den Worten des Doktors, und als er jetzt schwieg, reichte sie ihm ihre Hand.

„Ich thue Abbitte, Herr Doktor, lehren Sie nur zurück zu Ihrer günstigen Meinung über meinen — hm, Scharfblick und ich will wieder den Alten in Ihnen sehen.“

„Den Alten? hm — ich bin erst achtunddreißig, Fräulein — Lenchen.“

„Ach, Sie wissen's schon, wie ich's mit dem Alten meine.“

„Wirklich? — ich darf mir „Alter“ also folgendermaßen überlegen: der Doktor ist doch nicht der schlimmste, verheiratete Frauen nachsteigende Thunischgut, sondern der gutmütige lustige Bursche, für den man ihn beim Mittagessen und später in der Wannseebahn halten konnte; — nun, stimmt meine Auslegung des „Alten?“

Magdalene sagte einfach „ja, mit stark gefärbten Wangen.“

„Mir ist's,“ bemerkte der Doktor heiter, „als seien wir wirklich alte Bekannte,

sein. Bei der Besitzergreifung des Landes zog Hare den Kürzeren; und seit dem Jahre 1827 ist ein Angehöriger der Familie Roß dauernd Herrscher über diese Insel gewesen. Die ersten beiden Männer dieses, Großvater und Vater des jetzigen Eigentümers, regierten hier in diesem fernen Winkel ebenso unbeschränkt, wie es ihre Vorfahren auf den schottischen Hochländern nur je vermocht haben, und es dauerte bis zum Jahre 1886, bis die britische Regierung förmlich von den Inseln Besitz ergriff und dem Mr. George Clunies Roß sein längst behauptetes Eigentumsrecht bestätigte. Freilich hatte schon 1875 bereits ein britisches Kriegsschiff eine förmliche Annexion, vorgenommen, wodurch aber die Unabhängigkeit des Königsgebiets derer von Roß nicht im geringsten litt, wie es ja auch bis heute die größte Freiheit genießt.

Gegenwärtig sind die Inseln von rund 600 Menschen bewohnt, wovon der größte Teil malayischer Herkunft ist, mit dem sich die Familie Roß vermählt hat, so daß ein eigenartiges Geschlecht mit eigenen Sitten und Anschauungen entstanden ist. Die Familie Roß sind noch heute die einzigen Europäer, die auf der Insel wohnen, und obgleich alle männlichen Mitglieder der dritten Generation zur Erziehung nach Schottland geschickt wurden, so haben sie doch alle ohne Ausnahme es vorgezogen, nach ihrem freien Willen im indischen Ozean zurückzukehren und dort ihren Hausstand zu begründen. Söhne und Töchter sprechen und verstehen mit wenigen Ausnahmen heute kein Englisch mehr, und sogar der gegenwärtige Regent George Clunies Roß hat 18 Jahre lang kein englisches Wort gehört und giebt zu, daß er im Gebrauch seiner angestammten Sprache etwas unsicher geworden ist.

Das Regierungssystem auf diesen Inseln ist höchst eigenartiges. Geschriebene Gesetze existieren nicht, und Roß hat sich energisch und mit Erfolg dagegen gestraut, daß nach Errichtung der britischen Oberhoheit der in den Straits Settlements gehandhabte Strafkodex auf den Keeling-Inseln eingeführt werde. Verbrechen kennt man dort nicht und ebensowenig eine Polizei, das einzige dieser ähnlichen sind freiwillige Schutzleute, die unter anderem dafür zu sorgen haben, daß abends um 9 Uhr überall Feuer und Licht ausgelöscht werden. Mr. Roß gehört das ganze Land, und er ist der einzige Arbeitgeber. Der Lohn wird in schriftlichen Aufzeichnungen gegeben, die erst dann in eine Geldsumme nach Kupien oder Dollars umgesetzt werden, wenn einer der Inselbewohner, was nur selten vorkommt, einen Besuch in Batavia oder Singapur machen will, oder wenn einer der japanischen Kulis, die in einer geringen Zahl als Arbeiter sich auf den Inseln aufhalten, in seine Heimat zurückkehrt.

Die Eingeborenen der Insel sind von malayischer Rasse und von mohamedanischer Religion, aber auch in Glaubenssachen herrscht die größte Freiheit. Der ungestörte Einfluß der Familie Roß hat während eines Dreivierteljahrhunderts unter den Malayen viele auffallende Veränderungen in Kleidung und Sitten herbeigeführt. Die britischen Bevollmächtigten, die jährlich einmal die Insel besuchen, haben übereinstimmend erklärt, daß zwischen den Eingeborenen derselben und den Malayen, wie man sie sonst antrifft, nur noch geringe Ähnlichkeit besteht. Die Keeling-Inseln wohnen in schmutzen Häusern, die bequem nach europäischem Muster einge-

richtet sind und gewissenhaft rein gehalten werden. Unter den vielen europäischen Gebräuchen haben sie auch die Sitten angenommen, daß einmal wöchentlich großes Neinmachen ist. Sie sitzen an Tischen und essen mit Messer und Gabel. Dies sind aber nur die äußeren Einflüsse der europäischen Kultur. Die Hochzeitsgebräuche, die sonst bei allen Malayen nach mohamedanischen Gesetz gepflegt werden, sind hier vollkommen durch englische Heiratsgebräuche verdrängt. Vielweiberei ist unbekannt, wenigstens bei den Eingeborenen, und wenn sich einer von den zugewanderten Malayen mehrere Weiber gestattet, so wird er bald durch die Strenge der öffentlichen Meinung zur Monogamie gezwungen. Der einzige Artikel, der von den Inseln ausgeführt wird, ist Kopra, das heißt die Kerne der Kokosnuss, wovon einmal im Jahre mit einem von Mr. Roß zu diesem Zwecke gemieteten Schiffe ein Ladung nach England zum Verkauf geschickt wird.

Dafür tauschen die Inselaner jetzt manche englischen Erzeugnisse ein, während noch vor kurzem der ganze Bedarf in Batavia gedeckt wurde, mit welchem Ort durch einen kleinen, Mr. Roß gehörigen Schoner ein regelmäßiger Verkehr unterhalten wird. Das Völkchen, das auf diese Weise einem väterlichen und wohlwollenen Despotismus unterworfen und von aller Welt abgegeschieden leb, wird als glücklich und zufrieden geschildert. Es hat keine Klagen zu führen und steht in Mr. Roß seinen Wohltäter und Freund.

Moderne Pariser Helden.

Minister: Schon wieder sehe ich Sie als Bittsteller vor mir! Was wünschen Sie denn noch — ich kann nichts mehr für Sie thun!

Bittsteller: Herr Minister, empfangen Sie so den Reffen Ihres besten Freundes und Wählers?

Minister: Nein... aber... alle Protektion muß doch eine Grenze haben! Was wünschen Sie also wieder? Eine Stellung im Ministerium ist nicht frei...

Bittsteller: O, diese will ich gar nicht.

Minister: Die nächsten Bändchen der Ehrenlegion sind leider auch schon in festen Händen...

Bittsteller: Auch das will ich nicht. Minister: Soll ich Ihnen wieder einen Freund begnadigen lassen?

Bittsteller: Nein... diesmal nicht!

Minister: Was also dann zum Teufel?

Bittsteller: Ich... ich möchte unter den „Nettern“ des Bazarbrandes figurieren und öffentlich genannt werden...

Minister: Ja... aber wir haben ja schon über fünfzig Netter...

Bittsteller: Sie verweigern also dem Reffen Ihres besten Freundes —?

Minister: Um... Sind Sie bei der Katastrophe thätig gewesen?

Bittsteller: Ich bin leider um eine Stunde zu spät gekommen, hätte aber sicher zehn Frauen gerettet — wenn —

Minister: Dieser gute Wille und dieser Mut ehrt uns und Sie, mein Freund — Sie sollen genannt werden.

Bittsteller: Und die Rettungsmedaille?

Minister: Selbstredend... grüßen Sie mir Ihren Onkel!

Fräulein Lenchen, und hätten uns nicht erst heute Mittag kennen gelernt.“ „Es geht mir auch so,“ verriet sich Magdalene. Dann ärgerte sie sich über sich selbst und sagte mit angemessener Gleichgültigkeit, die aber ihre Verlegenheit nur schlecht verbarg, heftig: „Weßhalb fragten Sie mich nach meiner Beteiligung an der Frauenbewegung, Herr Doktor?“

„Nun, das war eigentlich dummes Zeug,“ gestand er reumütig; ich wollte Sie interviewen über das, was in dem „Fall“ da vor uns weiter geschehen soll. Wenn Sie etwa ein gewaltiger Stern am Frauenhimmel gewesen wären, dann hätten Sie möglicherweise schon ein Semester Medizin studiert und wüßten darum, daß der Arzt zeitweilen gezwungen ist, einen anscheinend günstigen Heilverlauf künstlich zu unterbrechen, um statt der Scheingenesung ein wirkliches Gesunden herbeizuführen. Zum Beispiel —

„Nein, nein,“ unterbrach ihn Fräulein Lenchen lebhaft und energisch, „ich habe nie etwas mit der Medizin zu schaffen gehabt und will auch gar nichts mit ihr zu thun haben. Ich traue den Herren Ärzten nicht über den Weg, Herr Doktor, und meine Mutter erst recht nicht; wenn bei uns Lehmanns eins krank wird, was, Gott sei Dank! selten genug vorkommt, dann helfen wir uns mit Thee und Umschlägen ganz allein. Also, bitte, lassen Sie mich mit Ihrem komischen Zeug von Heilverfahren und ich weiß nicht was noch alles zufrieden und sagen Sie mir lieber gerade heraus, was Sie unternehmen, um Frau Klingenberg mit ihrem Manne zu versöhnen? Denn daß Sie's brav mit ihr meinen, das sehe ich nun und will gerne mithelfen bei dem, was Sie vorhaben.“

Nun sehen Sie, Fräulein Lenchen, das ist hübsch von Ihnen, anders habe ich es auch nicht erwartet, — antwortete Hans Möhring und erlaubte sich den vertrauensvoll un-

ter den feinen geschobenen Arm der jungen Dame ein wenig zu drücken. Ich beabsichtigte, kurz gesagt, unseren guten Ludwig auf sein Frauchen ein bißchen eifersüchtig zu machen und sie auf ihn, weil er nämlich behauptet, sie hätte Fischblut in den Nieren.

Was aber nicht wahr ist, sagte prompt die hübsche Blondine.

Natürlich ist es nicht wahr und das soll meinem Freunde eben bewiesen werden; wollen Sie mir also wirklich hilfreiche Hand leisten zu diesem menschenfreundlichen Unternehmen, Fräulein Lenchen? —

Fräulein Lenchen sagte ja und erwiderte mit der „hübschen Hand“ den dieser von Hans sagte angethanen Druck.

Ich darf demnach in unserer Sache unternehmen, was mir richtig erscheint und sehe mich nicht erneuten Mißdeutungen von der Seite einer gewissen fleißigen Bürgerin aus? —

„Nein, — aber Herr Doktor, vergessen Sie nicht, daß Vorsicht in jedem Falle.“

„Die Mutter aller Porzellanfiguren ist, —“ vollendete Hans den angebotenen Satz und setzte hinzu — nein, ich vergesse das nicht, schon in meinem eigenen, in meinem ureigensten Interesse! —

Als die kleine Gesellschaft nach Belzshof, einem Ausflugsorte der Berliner, kam, scholl ihnen auf der Landstraße die Musik aus dem „Tanzsalon“ entgegen; man spielte gerade den beliebten Frauen-Walzer und das Publikum verkehrte nicht nach althergebrachter Weise den Tanz mit seinem Gesang zu begleiten: „O, ihr Frauen, göttliche Frauen, Ihr seid die Perlen der Natur.“

Schon klang die Sache gerade nicht, aber in solchen volkstümlichen Vergnügungen liegt ein Anreizungsreiz verborgen, es gefällt einem eigentlich nicht, — dennoch macht man's mit und empfindet dann ein

Königliche Tänzer.

In beinahe allen königlichen Familien spielen Tanzvergnügungen eine große Rolle im intimen Leben; dabei ist das Tanzen auf den glänzend polierten Parkettböden der Paläste nicht allzu leicht. Die Könige von Serbien und Württemberg haben sich als vorzügliche Walzerkönige einen Ruf erworben, während der lebensfrohe Prinz von Wales allem anderen einen möglichst raschen Zweischrittwalzer vorzieht, den er als besonders gesundheitsfördernde Übung bezeichnet. Die Könige von Schweden und Portugal nehmen nur an Kontretänzen teil, während Kaiser Franz Josef, König Humbert, die Könige von Sachsen, Dänemark und Belgien überhaupt nicht tanzen. Die griechische Königin von England war früher eine begeisterte Freundin des Tanzes und führte bis vor fünfzehn Jahren regelmäßig die großen Gesellschaften auf Schloß Balmoral an.

Allerlei.

Wie aus einem Diebe ein Tagedieb werden kann, erfahren wir aus einer Reichsgerichtsentcheidung, welche jüngst erfolgt ist. Danach ist ein Dieb nicht verpflichtet, einen Lotteriegewinn abzutreten, den er auf ein mit gestohlenem Gelde gekauftes Loos gemacht hat. Es kann sich also ereignen, daß ein Dieb nach verbüßter Strafe zu einem sorglosen Alter gelangt. Für das gestohlene Geld hat er ein Lotterielos gekauft. Während er noch in Untersuchungshaft sitzt, wird das Loos mit einem großen Geldgewinne gezogen, dessen Eigentümer der Dieb wird. Er bewilligt, daß aus diesem Geldgewinne der Bestohlene Ersatz erhält; der erhebliche Mehretrag wird in preussischen Konjols angelegt. Aus den Zinsen werden die Gerichtskosten, sowie die Kosten der Untersuchungs- und Strafhaft entnommen. Nach Entlassung aus dem Strafgefängnis lebt der frühere Dieb, der nun nicht mehr in der Lage ist, seinen Unterhalt durch eine strafbare Tätigkeit erlangen zu müssen, als einkommensloser pflichtiger Rentner. Fast könnte man den Dieben raten, durch Ankauf von Loosen Altersversicherung zu nehmen.

Zwölf Ratschläge an deutsche Junggesellen.

Willst Du Dich aufs Freie legen, freie nicht des Reichthums wegen, wähle sorgsam mit Bedacht, doch nicht Geld zieh in Betracht. Sieh auch nicht auf äußern Schein, sieh vielmehr ins Haus hinein, ist dort nett und rein und blank, dann bestimme Dich nicht lang, sondern greife hurtig zu, ob ein andrer kommt, hinzu, denn der Maid Wirtschaftlichkeit bürgt für gute Ehezeit.

Mancher schon in Armut farb, der ein reiches Weib erwarb, die da viel von Ruh und Land, doch von Wirtschaft nichts verstand. Viel jedoch zur Größe kamen, die sich eine Arme nahmen, die zwar nicht ausländisch parierte, doch im Hause flott hantierte, und mit feis geschäftiger Hand ihre Hausfrau pflicht verstand; unter deren treuer Hut wehrte sich des Hauses Gut. Glaub', ein Mann von Pflicht und Ehren läßt sich nicht vom Weib ernähren, setzt den größten Stolz darein, selbst des Hauses Port zu sein. Daher das Sprichwort Raum gewann: Selbstlos sei das Weib, doch „selbst“ der Mann.

aus einer Art Verachtung und riesigem Behagen gemischtes Gefühl.

Das große Familien-Kaffeekechen war längst vorüber; zweifelhafte reinliche Burden liefen schon im Garten herum, die Rannen und Tassen in großen Kisten einzusammeln und die Abendkarte mit ihren stereotypen „wienerschnitzel“ und „Gänsebraten“ schwängerte die Luft, vermengt mit den Dämpfen, welche den mitgebrachten Butterbröten entströmten, die den gewaltigen Proviantkoben entnommen wurden, von den ehrsamen Bürgern helbenmütig den ganzen Tag durch Staub und Hitze getragen.

Klingenberg und Frau, Hans Möhring und seine Dame nahmen an einem dem Tanzsaal nicht fernen Tische Platz und bestellten vor der Hand vier Glas „Eckes“.

Die vier Seidel waren eben aneinander gestossen worden, da betraten einige Stahlgroßritter den Garten und wählten sich gerade den benachbarten Tisch zum Aufheupeln.

Ein Jüngling mit zarten blonden Locken, in dem nur für volle Formen geschaffenen knappen Radfahrerhose stehend, näherte sich Frau Gretchen und begrüßte sie respektvoll und doch mit verliebten Blicken als Fräulein Lindemann. Er wurde belehrt, daß Fräulein Gretchen mittlerweile zur Madame Klingenberg avanciert sei, gab seinem sauer süßen Vergnügen darüber Ausdruck und stellte sich den Herrschaften als Emil Schulze vor, der in den Kränzen und auf den Landpartien des fleißigen Bürgervereins Fräulein Lindemanns treuer Kavaler gewesen, bis ihn sein Beruf nach außerhalb führte.

Der junge Herr war in gehobener Landpartiestimmung, setzte sich neben Margarethe, bestellte ebenfalls ein „Mündner“ und ignorierte infolge seiner Anmuththeit den Gemann seiner früheren Angebeteten in ziemlich dreister Weise.

(Fortsetzung folgt.)

Von nah und fern.

Ein Brunnenvergiftungs-Prozess ist in Frankfurt an der Oder zur Verhandlung gekommen. Der Stellmacher Jüngling war angeklagt, Strichn in einen Brunnen gethan zu haben, um den Tod seiner jungen Frau, die von dem vergifteten Wasser trank, herbeizuführen. Die Geschworenen gaben indes ihren Wahrspruch dahin ab, daß sie die auf Mordversuch, vorsätzliche Brunnenvergiftung lautenden Fragen verneinten, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Die Strafkammer in Kiel verurtheilte den Redakteur der sozialdemokratischen „Kieler Glocke“ Genzen wegen Verleumdung des Bürgermeisters Lorey, dem wissenschaftlicher Meinel vorgeworfen worden, zu zwei Monaten Gefängnis. Der als vermeintlicher Verfasser mitangeklagte Journalist Klueß wurde freigesprochen, da seine Verfälschung nicht nachzuweisen sei.

Der Trompeter von Nachod ist gestorben. Eine historische Persönlichkeit, welche im Jahre 1866 durch den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm auf dem Schlachtfelde durch eine Dekoration ausgezeichnet wurde, der Trompeter von Nachod, ist dieser Tage gestorben. Der Mann, namens Duchali aus Olewiz, diente im genannten Kriegsjahre bei dem 8. Dragoner-Regiment als Trompeter. Im Gefecht bei Nachod waren diese Dragoner arg mitgenommen und vom Feinde weithin zerstreut worden. Duchali rief die ohne Kommando gebliebene Schar durch sein Signal wieder zusammen, worauf die mutigen Kämpfer ihre letzten Kräfte zusammennahmen und durch einen kühnen Vorstoß den Feind zu wilder Flucht zwangen.

Die große Zigeuner-Bande, welche am Sonntag durch die Gendarmerie von Hattungen über die Grenze nach Breidenfeld gebracht wurde und dann weiter bis nach Sprachhövel vorrückte, hat dort einen kleinen Strauß zu bestehen gehabt. Es wurde Kriegerfest gefeiert, und die alten und jungen ehemaligen Soldaten standen in Gruppen auf der Straße vor dem Festlokal, als die braunen „Gäste“ ankamen. Möglicherweise die Pferde des letzten Wagens und wären sicher in den Straßengraben geraten, wenn nicht ein Landwehrmann den Pferden in die Zügel gefallen und dieselben zurückgehalten hätte. Diese Gefälligkeit wurde dem Manne aber schlecht belohnt, im nächsten Augenblick war einer der Zigeuner, die in Hattungen „stark gefrühstückt“ hatten, aus dem Wagen heraus und verfeigte dem Landwehrmann mit der Peitsche mehrere scharfe Hiebe. Dieser empörende Angriff war das Signal zu einer allgemeinen Reiterei zwischen dem Zigeuner und den übrigen Kriegern. Als der Zigeuner sah, daß er dabei den kürzesten zog, sprang er in den Wagen zurück, ergriff ein Messer und suchte solange mit demselben herum, bis er sein eigenes Kind an einer Wunde verlegt hatte. Nun hat auch das Weib des Zigeuners zu klagen an, nannte die Soldaten Mörder und zeigte den Vorbeikommenden das blutüberströmte Kind. Bald darauf sorgten berittene Gendarmen von Hattungen und von Sprachhövel für die Entfernung der heißblütigen Leute, indem dieselben über den Bann des Amtsbezirks Sprachhövel hinausgetrieben wurden.

Der 19 Jahre alte Sohn einer Bochumer Familie hat am Dienstag nachmittag beim Baden in der Ruhr seinen Tod gefunden. Die Unglücksstätte liegt in der Nähe der Pumpstation des Bochumer Wasserwerkes in Naaf.

Die Brautleute Fabrikarbeiter Heinrich Ullm und die Witwe Bergmann Friedrich Vorländer, Bertha geb. Dornmann zu Heven, haben für die von ihnen einzugehende Ehe jede Art der ehelichen Gütergemeinschaft ausgeschlossen.

Am 31. März d. J. war der Schleifer G. W., zurzeit in Radevormwald, der Ehefrau Hammermiesch F. Sch. zu Hatzlinghausen größtenteils lästig gefallen. Er hatte sich aus ihrer Wohnung nicht entfernt, mit einem Messer die Thür zerstoßen und die Frau umzubringen gedroht. Er wurde vom Amtsgerichte in Schmeln wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Bedrohung mit 21 Mark, event. 1 Woche Gefängnis bestraft.

Der Landwirt Aug. B. aus Herzstump und dessen Schwiegerjohn Aderer J. M. aus Hatzlinghausen haben sich am 28. März in Herzstump der Körperverletzung des Bergmanns Kl. schuldig gemacht. Kl. wurde infolge unnützer Redensarten aus einer Wirtschaft an die Luft befördert, wobei B. Hilfe leistete. Nachdem A. seinem Schwiegerjohn sein Messer in die Hand gedrückt hatte, war er denselben hinter dem ersten Her und hielt die Thür zu, während welcher Zeit M. auf den Kl. mit dem Messer einstach, so daß er sechs Wochen arbeitsunfähig war. Dierherab angeklagt, wurde M. von dem Gerichte in Hagen der gefährlichen Körperverletzung für schuldig befunden und zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte B. dagegen muß wegen Anstiftung und Beihilfe zur Körperverletzung auf 1 Jahr 3 Monate ins Gefängnis, auch wurde dessen sofortige Verhaftung verfügt.

Aus Anlaß des Gesangswettstreites westfälischer Männerchöre hatte Wehringhausen Sonntag sein Festgewand angelegt. Aus dem friedlichen Wettkampfe, an dem sich 34 Vereine beteiligten, sind auch mehrere Vereine aus unserem Landkreis als Sieger hervorgegangen. So erhielt in Klasse IIa Viktoria-Bayerode den 3. Preis, in Klasse IIb Grüne Eiche-Esborn 3., Eintracht-Kipper 4., Gladauf-Bommern 5. Preis. Klasse III: Germania Ufer 4. Preis. Klasse I: Eintracht-Dahlhausen 4. Preis. Ehrenpreislingen. Klasse IIb: Grüne Eiche-Esborn 1., Gladauf-Bommern 2., Eintracht-Kipper 3. Preis. Nach 8 Uhr begann im Möllenbergischen Saale das Ehrenpreislingen, dem sich das Singen der mit Ehrenpreisen ausgezeichneten Vereine anschloß. Sieger wurde „Sängerbund“ Schalle.

Steinfolienbergwerk ver. Bommerbäcker Tiefbau. In der Montag nachmittag im Hotel Dünnebade in Witten stattgehabten Gewerkschaftsversammlung unter der Leitung von Kaufmann Gustav Bohmann waren 39 Gewerkschaften mit 543 Stimmen vertreten. Von einer Verlesung des Geschäftsberichts wurde Abstand genommen, da derselbe den Gewerkschaften bereits vorlag, und dem Vorstand einstimmig Entlassung erteilt. Zum Schluß feierte die Versammlung den San. Nat. Dr. Künne-Eberfeld, welcher 25 Jahre ununterbrochen dem Grubenverband der Zeche angehört hat.

Schöffengericht Witten. Die Vergleute August M. und Gustav S. von Bommern hatten sich zu verantworten, sich in der Wirtschaft Herold daselbst des gemeinsamen Hausfriedensbruchs und außerdem der Sachbeschädigung beziehungsweise Bedrohung mit der Verbeugung eines Verbrechens schuldig gemacht zu haben. M. erhielt 14 Tage und S. eine Woche Gefängnis und 3

Tage Haft. Diebstahl wurde dem Peter G. verurteilt. Steinfolienbergwerk ver. Bommerbäcker Tiefbau. In der Montag nachmittag im Hotel Dünnebade in Witten stattgehabten Gewerkschaftsversammlung unter der Leitung von Kaufmann Gustav Bohmann waren 39 Gewerkschaften mit 543 Stimmen vertreten. Von einer Verlesung des Geschäftsberichts wurde Abstand genommen, da derselbe den Gewerkschaften bereits vorlag, und dem Vorstand einstimmig Entlassung erteilt. Zum Schluß feierte die Versammlung den San. Nat. Dr. Künne-Eberfeld, welcher 25 Jahre ununterbrochen dem Grubenverband der Zeche angehört hat.

Die C.

Interessante pfindlichkeit der Stände sind nicht angeht. Der Medizinische sowie Männern bilden waren und des Geschlechts werden als die den Ungebildeten beten Stände. eines Zirkels an gebildeten Frauen Männern; bei dieser Unterscheidung bei beiden allen unterfuchdeten Männer ungebildeten von der sonderden faradaphisch

Auf die

kann nicht oft Unterstand, Mjoviel wie möglische Tiere (M. u. f. w.) unterhalb häufig vewährend der vielach wuchernhaften, aber iolge hat, die fundigen vorkornflecken“ d. Gaumens bestellanlassen soll; Nase, wobei er und hier Entzgroßen Schmerwenn Rindviehfunden, daß jnden daher dauernswerten sam zu trennen das Hausgeflügel bekommt, d. Nafeneingänge, Schnabel-dauerunge trocken Verhärtung. stadt daß der das Atmen duartige Tierquade eine ganze An daß die Tierfrennung beider ihrer Mehrzahl

Wag

Nehndie Ueberlieferung das Wasser darüber aus Verheerungen Landes verur es einen geWollenbrüche tums niedergeWiddin heim der Festung große Anzahl unter Wasser über die Fluartig unterp Das Unglück Donau einen elementarer Stunden wur Die Zahl der aus den übv gemeldet. A

Der

nebst seine lage kostet

Bestellu

entgegen Inse

lung des

bis nach Ortshafter Hagen und Dieselben Zeile mit

Tage Haft. — Wegen Unterschlagung beziehungsweise Diebstahls wurde der Bergmann Karl K. und der Dachdecker Peter G., beide in Heben, zu je 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Steinkohlenzechen „Sebastopol“ und „Malakoff“ bei Esborn. Die Zuteilnahme dieser beiden Gruben soll möglichst erfolgen, jedoch, wie man mitteilt, nur für 2—3 Wochen, da man vorerst lediglich bezweckt, das Ausgehende der Flöße durch 2—3 m Schürfe frei zu legen, um die Lagerungsverhältnisse und Mächtigkeit der Flöße zu ermitteln.

Die Empfindlichkeit der Sinne.

Interessante vergleichende Untersuchungen über die Empfindlichkeit der Sinne bei Männern und Frauen verschiedener Stände sind im physiologischen Institut der Dorpater Universität angestellt worden. Die Untersuchungen fanden an Doctoren der Medizin, Studierenden, Krankenwärtern und Wärterinnen, sowie Männern und Frauen der verschiedensten Gesellschaftsklassen statt. Sowohl bei den Gebildeten wie bei den Ungebildeten waren die Frauen bezüglich des Temperatursinns und des Geschmacksinns den Männern überlegen; auch für den elektrischen Reiz hatten sie eine feinere Empfindung, da sie leichter von dem elektrischen Strom schmerzhaft berührt wurden als die Männer. Alle diese Unterschiede waren bei den Ungebildeten größer als bei den Angehörigen der gebildeten Stände. Der Rauminn (Empfindung der Abstände eines Zirkels auf verschiedenen Hautstellen) war bei den ungebildeten Frauen besser entwickelt, als bei den ungebildeten Männern; bei gebildeten Männern und Frauen zeigte sich dieser Unterschied nicht. Der Tastsinn war bei allen Männern und Frauen gleich. Was den Unterschied der Bildung bei beiden Geschlechtern betrifft, so ergab sich, daß auf allen untersuchten Gebieten der sensiblen Sphäre die gebildeten Männer den ungebildeten überlegen waren, dagegen die ungebildeten Frauen den gebildeten gleichstanden, abgesehen von der sonderbaren Tatsache, daß die ungebildeten Frauen den faradischen Strom früher empfanden als die gebildeten.

Auf die Tierquälerei auf dem Lande

kann nicht oft genug hingewiesen werden, um die zumeist auf Unwissenstand, Aberglauben u. s. w. zurückzuführenden Quälereien soviel wie möglich zu beseitigen. So haben z. B. viele nützliche Tiere (Maulwurf, Fledermaus, Zigel, Kröte, Eidechse u. s. w.) unter einem Vorurteil zu leiden, und werden deshalb häufig von unwissenden und rohen Menschen verfolgt, während der namentlich unter der ländlichen Bevölkerung noch vielfach wuchernde Aberglaube die gewalttätigen und schmerzhaften, aber völlig zwecklosen, ja zweckwidrigen Kuren zur Folge hat, die oft von Schmieden, Sirten und sonstigen Unkundigen vorgenommen werden. Dahin gehört u. a. das „Kornschrecken“ der Pferde, welches im Einschnitten des weichen Gaumens besteht, und die Tiere zum — besseren Fressen veranlassen soll; ferner das Eingewängen von Arznei durch die Nase, wobei erstere durch die Luftwege in die Lunge eindringt und hier Entzündungen verursacht, an denen die Tiere unter großen Schmerzen fast regelmäßig eingehen. Weiter wird, wenn Rindvieh sich schlecht ernährt, die Ursache darin gefunden, daß „die Haut der Tiere angewachsen“ sei, und es suchen daher „Klinge Leute“ unter großen Schmerzen der bedauernswerten Opfer deren Haut von der Unterhaut gewaltsam zu trennen. Und in ähnlicher barbarischer Weise wird das Hausgeflügel gequält, wenn es den sogenannten „Pips“ bekommt, d. h. einen Nasenschnupfen mit Verstopfung der Naseneingänge, bei welchem die Tiere beim atmen den Schnabel dauernd offen halten müssen. Hierdurch wird die Lunge trocken und bekommt auf der Spitze eine hornartige Verhärtung. Und diese wird dann mit Gewalt abgerissen, statt daß der Schnupfen beseitigt und den Tieren vor allem das Atmen durch die Nasenschnupfen ermöglicht wird. Derartige Tierquälereien giebt es namentlich auf dem Lande noch eine ganze Anzahl mehr, und es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß die Tierquälvereine diese Zustände mit äußerster Anstrengung bekämpfen, damit jene Quälereien wenigstens in ihrer Mehrzahl ein Ende fänden.

Wasserkatastrophen in Bulgarien.

Ähnlich wie in Galizien, wo gegenwärtig große Ueberschwemmungen herrschen, richtet auch in Bulgarien das Wasser allenthalben schweren Schaden an. Es wird darüber aus Sofia geschrieben: „Die Berichte über die Verheerungen, welche das Wasser in allen Teilen des Landes verursacht hat, sind schreckenerregend. Nachdem es einen ganzen Monat täglich geregnet hat, und Wolkenbrüche in den verschiedenen Teilen des Fürstentums niedergegangen waren, ist insbesondere die Stadt Widin heimgesucht worden. Bis auf einen kleinen Teil der Festung ist die ganze Stadt unter Wasser. Eine große Anzahl der Häuser befindet sich bis zum Dache unter Wasser, bei anderen sieht man nur den Schornstein über die Flut emporragen, und die übrigen sind derartig unterspült, daß sie zusammenstürzen können werden. Das Unglück wurde dadurch hervorgerufen, daß die Donau einen Damm durchbrach und das Wasser sich mit elementarer Gewalt in die Stadt ergoß. In einigen Stunden wurden an 5000 bis 6000 Menschen obdachlos. Die Zahl der Verunglückten ist noch nicht bekannt. Auch aus den übrigen Teilen des Landes wird Hochwasser gemeldet. Die Ernte dürfte vollständig vernichtet sein.“

Der „Bote aus dem Ruhrthal“

nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat

— nur 15 Pfennige. —

Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegen genommen.

Insertate haben bei der weiten Verbreitung des Blattes: im Ruhrthale von Steele bis nach Volmarstein, sowie in vielen anderen Ortsgemeinden der Kreise Hattingen, Schwelm, Hagen und Bochum, den wirksamsten Erfolg. Dieselben werden die sechsmal gespaltene kleine Zeile mit 12½ Pfg. berechnet.

Schlecht belohnte Liebe.

Einen ganzen Roman erzählt die Stepperin Amalie Liebreich, die als Belästigungsgewinn gegen ihren ehemaligen Anbeter, den Schneider Bernhard Kaster, vor die 134. Abteilung des Berliner Schöffengerichts geladen worden war. Was da zur Sprache kam, war die alte Geschichte, die doch ewig neu bleibt: ein junger, kaum flügge gewordener Mann lernt eine feisige, unerfahrene Arbeiterin kennen, er „geht mit ihr“ jahraus, jahrein, spiegelt ihr vor, sie zum Traualtar führen zu wollen und, nachdem er das Mädchen wie eine Zitronen ausgepresst und moralisch verdorben hat, schließt er die Ehe mit einer anderen. Acht volle Jahre hat Fräulein Liebreich Leiden und Freuden mit dem Angeklagten gelebt. Sie hatten beide nichts, als sie sich zusammenfanden, aber Fräulein Amalie besaß einen frohen Mut und unermüdete Arbeitskraft, und die seltenste Zuversicht, daß der Angeklagte, der ihr tausendfältig seine Liebe erklärt hatte, schließlich sein Wort halten und sie heiraten würde, brachte sie über viele trüben Stunden hinweg. Und es gab so viele dunkle Stunden auf dem gemeinsamen Lebenswege, Stunden, in denen die bittere Not an ihre Pforten klopfte, aber auch solche, in denen das Mädchen fast so weit war, dem Angeklagten empört auf immer den Rücken zu kehren. Liebe macht bekanntlich blind und so sah denn auch das Mädchen nicht, daß der Mann, dem sie sich preisgegeben, ein schändliches Spiel mit ihr trieb und in seiner moralischen Haltlosigkeit sich Fortschritte machte, daß er schließlich sich ganz von ihr ernährte ließ. So vergingen einige Jahre. Da kam der Angeklagte in einen schlimmen Verdacht und hielt es für angemessen, bei Nacht und Nebel nach England zu verschwinden, aber das Mädchen wurde seiner nicht ledig. Sie erhielt aus London einen Brief, in welchem ihr der Angeklagte schrieb, daß er ohne sie nicht leben könne. Sie packte ihren Koffer und eilte nach London, um auch dort für ihn die Sklavendienste zu verrichten, die sie hier freiwillig auf sich genommen hatte, wieder für ihn zu arbeiten und wieder den Lebensunterhalt für sie beide zu erwerben. — Sie schilderte dem Gerichtshof mit beweglichen Worten, wie sie auf ihrer Reise durch England in wahrsten Sinne des Wortes sich von Station zu Station durchgebettelt habe und wie es ihr schließlich durch verdoppelte Arbeit immer wieder gelang, die äußerste Not von dem Angeklagten fern zu halten. Sie konnte ihm sogar die Gelder aufbringen, die er zu Reisen nach Amsterdam und Paris gebraucht. Endlich schien ihnen das Glück zu lächeln. Das Pärchen kehrte nach Berlin zurück und hier gelang es dem Angeklagten, eine Arbeitsstelle für Damenkonfektion einzurichten, in welcher auch die Zeugin Liebreich eine ausreichende Beschäftigung fand. Lohn erhielt sie nicht und sie war damit zufrieden, denn der Angeklagte hatte ihr oft genug gesagt, daß er Geld für sie aufsparen und dann als Mitgift betrachten würde, wenn er sie heirate. Nach und nach gingen dem Mädchen die Augen auf. Das Benehmen des Angeklagten wurde gegen sie immer verletzender und unerträglich, es kam vielfach zu Mißhandlungen und schließlich sah das Mädchen zu seinem Kummer auch noch, daß er sich ernstlich um eine andere bewarb, die er denn auch geheiratet hat. Sie ging von ihm und verlangte wenigstens den Lohn für ihre

in der Arbeitsstube geleistete Arbeit. Das Zünungs-Schiedsgericht erkannte ihr einen solchen Lohn in Höhe von über 500 Mk. zu. Der Angeklagte weigerte sich, das Geld zu zahlen und so zog sich der Streit vor dem Zivilgericht weiter. Er wurde durch einen Vergleich beendet, zu dem sich das Mädchen auf gutes Zureden bereit finden ließ: es erklärte sich durch eine von ihm zu zahlende Summe von 50 Mk. für befriedigt. Für den Herzstummer, den ihm der ehrlose Angeklagte bereitet hatte, wollte es aber seine Privattraue haben. Es erstattete Anzeige wegen Betruges und beteuerte nun vor dem Gerichtshof, daß es dem Angeklagten außer seiner Ehre auch sein gesamtes Hab und Gut nur deshalb geopfert habe, weil es durch ihn fälschlich in dem Glauben erhalten worden sei, demnächst von ihm geheiratet zu werden. Der Staatsanwalt schenkte der larmoyanten Erzählung auch vollen Glauben und beantragte, den Angeklagten ob seines schönen Verhaltens auf ein Jahr ins Gefängnis zu stecken. Rechtsanwalt Leonhard Friedmann vermehrte dagegen das Merkmal der Vermögensschädigung und führte aus, daß mit Rücksicht auf das lange Zusammenleben der beiden Personen, die sich gemeinsam durch die Tiefen des Lebens hindurchgearbeitet hatten und mein und dein durchaus nicht auseinanderhielten, eine Vermögensschädigung des Mädchens sich garnicht substantiieren lasse. Jedemfalls hielt der Verteidiger das Strafmaß für viel zu hoch. — Das Schöffengericht hielt die Zeugin mindestens in Höhe von 500 Mk. für geschädigt und verurteilte den bisher unbescholtenen Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

Juli.

Monatsplauderei von Oskar Wilda.

(Nachdruck verboten.)

Die heißen Tage sind gekommen, von denen der meist unzufriedene Erdenbürger, ebenso wie von den trüben Regentagen des Herbstes, sagt: „Sie gefallen mir nicht.“ Die gefährlichsten Hundstage, die Zeit vom 23. Juli an, in der die Sonne, die in den ersten beiden Dritteln des Juli im Zeichen des Krebses gestanden, in das des Löwen tritt, naht; und damit die heißeste Zeit des Jahres. Hundstage heißen sie, weil die entsprechende Jahreszeit, die die Griechen Doria nannten, dadurch bestimmt wurde, daß der Hundstern oder Sirius dann mit der Sonne auf- und unterging. Diese erschlaffende Periode, in der nur hin und wieder Gewitter und starke Regengüsse Erfrischung bringen, ist nicht geeignet, den Tätigkeitsdrang des Menschen, wenigstens des Städters zu beleben; so beginnt denn das Leben in den Großstädten zu stocken, das Blut langsamer durch ihren Organismus zu fließen. „Die Stille des Hochsommers“, die auf der Stadt ruht, kennt man aber nicht auf dem Lande; denn für den Landwirt bringen die heißen Tage des Juli und August Arbeit die Hülle und Fülle. Da sind die Feldfrüchte einzubringen, die schon im Juni begonnene Heuernte wird beendet, weshalb der Juli auch in den germanischen Sprachen Heumonath genannt wird, die Raps- und Rübsenernte findet statt, und gegen Ende des Monats beginnt die Roggenernte.

Der Juli ist außerdem der Geburtsmonat der Sommerläufer. — Der Landmann wünscht indessen auf die Witterung des Juli im allgemeinen einen Wechsel von Sonnenschein und Regen, nach dem Spruche:

Hundstage hell und klar
Zeigen an ein gutes Jahr,
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Eingelagerte Tage, die nach dem Bauernglauben von Bedeutung für das Wetter und die Ernte sind, sogenannte „Kostage“, sind im Juli der 2.: „Maria Heimgangung“; der 10.: „Sieben Brüder“; der 13.: „St. Margaretha“ und der 25.: „St. Jakob“.

Beachtet im Juli Regen und Sonnenschein, Wird im nächsten Jahr reichlich die Ernte sein; dagegen verlangt er von den Hundstagen trockenes Wetter:

Von Maria Heimgangung heißt es:

„Maria Heimgangung bestellst,

Wie sich drei Wochen das Wetter hält.“

nicht ganz damit überein stimmt ein anderer Spruch:

Giebt es am Maria Heimgangung Regen, Wird er vierzig Tag lang nicht legen.

Von den „Sieben Brüdern“ wird das gleiche behauptet, wie von den „Sieben schlafern“:

Wies' die Sieben Brüder treiben,

Soll es sieben Wochen bleiben.

Vom St. Jakobstage wird gesagt:

It's drei Tage vor Jakob schön und fein,

Wird das Korn gewißlich gut geraten — sein.

Der Monatsname Juli ist entstanden aus dem Genetiv Julii (von Julius); er ist also lateinischen Ursprungs und seit dem 16. Jahrhundert üblich; zuweilen wurde er auch in der Form Iulius gebraucht; die germanische Bezeichnung des Monats war, wie bereits erwähnt: Heumonath.

Bei den Römern, die ihr Jahr mit dem März begannen, war der Juli ursprünglich der 5. Monat und führte dementsprechend den Namen Quintilis; zur Zeit der Könige wurden zwei Monate (Januar und Februar) vorangestellt, so daß der Quintilis der 7. Monat wurde; trotzdem behielt er seinen Namen, bis ihm Marcus Antonius im Jahre 45 v. Chr. zu Ehren Julius Cäsars, der bekanntlich eine wichtige bis zum Jahre 1582 beibehaltene Verbesserung des Kalenders vorgenommen, den noch heute üblichen Namen gab. Man hat zwar versucht, unsern Juli germanisch zu deuten, ihn mit der Sommerwende, mit dem Jubelfest der nordischen Völker in Verbindung zu bringen. Aber diese Deutungsversuche sind nicht als geglückt anzusehen. Germanist Weinold hält an dem lateinischen Ursprung des Monatsnamens — Grimm gegenüber — fest.

Markt- und Börsenberichte.

* Essen, 29. Juni.

Viehmarkt. Auftrieb: 975 Stück Großvieh, 143 Baugen resp. Bullen, 1140 Schweine, 1056 Kälber, 55 Schafe. Handel langsam. Preise: Großvieh la. 57—62 Mk., Ma. 51—56 Mk., Ma. 48—50 Mk., Baugen resp. Bullen 45—51 Mk., Schweine 50—54 Mk., Schafe 55—60 Mk., pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 26—38 Mk., pro 50 kg Lebendgewicht.

Gefährlich

und unappetitlich ist es Fliegenstich in Teller aufzustellen. Wer diese Qualgeißel auf einmal in 5 Minuten los werden will, benutze nur das weltberühmte „Palma“ von Apoth. Eng. Lahr in Würzburg. (Siehe heutiges Inserat.)

Der Hauptkatalog des Fahrrad-Verlages von August Stukenbrock Einbecker zeigt eine außerordentliche Reichhaltigkeit in Bezug auf Fahrräder und Zubehörteile bei soliden Preisen. Es empfiehlt sich für jeden Interessenten des Radportes, sich den Katalog, der gratis und franco versandt wird, kommen zu lassen. Für Leistungsfähigkeit der Firma spricht schon der Umstand, daß dieselbe in diesem Jahre bis Ende April 1000 Fahrräder verhandelt hat.

Ein Lehrerleben.

„Frei nach dem Dänischen von Karl Buhr.“

Wenn ich nun gestorben bin, dann gehe hinunter zu Mogens Jensen, welcher mit uns verwandt ist. Er hat mir versprochen, sich Deiner annehmen. Sage ihm, ich hätte ihn in meiner Sterbestunde gebeten, gut gegen Dich zu sein.“

Das Mädchen vergab das Gesicht in das Bett der Mutter. Die Kranke fuhr fort: „Du, mein Junge, bist ja gut aufgehoben. Grüße den Herrn Pastor von mir und sei immer gehorlich, er ist im Grunde doch ein guter Mann.“

In demselben Augenblicke legte ein heftiger Windstoß gegen die Hütte und riß ein Stück vom Dache mit sich fort. Thrine fuhr mit einem Schrei in die Höhe, während Jakob hinauslief, um nachzusehen, wie groß der Schaden sei. Er kehrte aber unverrichteter Sache zurück, denn es war ihm nicht möglich irgend etwas zu entdecken. Mittlerweile war das dünne Talglicht ganz heruntergebrannt, und Thrine teilte ihrem Bruder leise mit, daß dies das letzte sei. Plötzlich erhebt sich die Mutter mit einem lauten Schrei. „Kommt her zu mir, meine Kinder!“ rief sie. „Laßt mich zum letztenmal euch die Hände drücken! Jakob, mein Junge, wo bist Du — Thrine! — Der Herr segne — Euch!“

Damit sank sie auf ihr Lager zurück. Draußen heulte der Sturm sein Klagegeschrei über die Tote. Lange herrschte tiefe ununterbrochene Stille in der kleinen Stube. Thrine hatte sich über die Mutter geworfen und schluchzte laut. Jakob stand daneben und hielt die kalte Hand in der seinigen. Er meinte nicht, sein Schmerz war zu tief, um sich durch Thränen äußern zu können. Während dieser Stille hörte man des Sturmes Tosen und die alte Stubenuhr, welche

sich zum Schlag meldete. Jakob warf einen schmerzlichen Blick nach dem Zifferblatt; er mußte noch in dieser Nacht nach dem Pfarrhause zurück, damit seine Abwesenheit nicht entdeckt werde.

„Wenn ich nur bei Dir bleiben könnte, liebe Schwester“, unterbrach er das Schweigen, „aber ich muß fort, denn morgen ist Sonntag, und ich soll den Kirchengesang leiten, weil der Küster krank ist.“

Es ist auch gar nicht nötig, daß Du hier bleibst, lieber Bruder“, erwiderte Thrine, es ist genug, wenn ich Wache halte. Sobald der Tag anbricht, gehe ich zu der Weberin hinüber und bitte sie, mir beihilflich zu sein. Nur thut es mir so unendlich leid, daß unsere geliebte Mutter auf dem Armenkirchhofe und auf Gemeindelosten beerdigt werden soll. Auch möchte ich so gerne, daß hier im Hause eine lange und schöne Leichenrede gehalten würde, aber wir vermögen ja nicht, dieselbe zu bezahlen. — Geh nur, guter Jakob, und ist es möglich, so komm wieder herüber, wenn die Mutter beerdigt wird, der Herr Pastor wird Dir das gewiß nicht verjagen.“

Bruder und Schwester fielen einander um den Hals und weinten lange. Endlich riß Jakob sich los, hüllte sich wieder in seine Pferdebede, drückte nochmals einen Kuß auf die kalten Lippen und verließ tiefschmerzhaft die Heimathütte.

Als am nächsten Morgen die Weberin herüberkam, um nach dem Befinden der Kranken zu fragen, fand sie zwei Leichen. — Thrine war der geliebten Mutter gefolgt.

Sechs Jahre sind seit jenem Abend verfloßen. Der Prediger hatte Jakob tüchtig unterrichtet, um ihn für die Seminar-Aufnahmeprüfung reif zu machen. Trotz seiner Strenge erwies er sich doch als Jakobs Wohltäter. Er unterhielt ihn während der Seminarzeit und erwarb ihm nach bestandener

Abgangsprüfung eine Hauslehrerstelle bei einem Baron von Burgdorf. — Ein Jahr darauf starb der Prediger. — Im Hause des Barons begann für Jakob Lange ein neues Leben; er fühlte sich so frei und zufrieden wie nie zuvor, verrichtete mit Lust und Liebe sein Amt und schien keine höheren Ansprüche an das Glück zu stellen.

Der Baron war ein Mann aus der alten Schule, nach deren Ansicht die Welt nur aus zwei Klassen von Menschen besteht: Adel und Pöbel. Er machte Jakob Lange zum Lehrer für seine beiden Knaben, gebrauchte ihn außerdem als seinen Schreiber und gab ihm schließlich zu verstehen, daß es ihm lieber wäre, wenn er in seinen freien Stunden dem Verwalter beihilflich sein wollte. An Sonntagen und an sonstigen feierlichen Gelegenheiten sah Jakob mit am Tische seiner Herrschaft, das heißt, er erhielt einen Platz in gebührender Abstände von den übrigen anwesenden Personen und sah da als stummer Zuhörer, denn niemand redete ihn an. Es war somit nicht der tägliche Verkehr im Hause des Barons, welcher dazu beitrug, Jakob den Aufenthalt so angenehm zu machen, noch weniger waren es die beiden Schüler, deren Betragen dem Lehrer gegenüber sich einfach nach dem Verhalten der Erwachsenen richtete. Aber im Hause des Herrn von Burgdorf lebte eine junge lebenswürdige Dame, die Nichte des Barons. Diese war der Magnet, welcher Jakob an die Stelle fesselte. Gleich von Anfang an war sie ihm freundlich entgegengekommen; bei ihr fand er Teilnahme an seinem Schicksal, sie allein schien ihn zu verstehen, brachte ihm Trost und Aufmunterung, sei es durch ein Wort, sei es durch einen viel sagenden Blick. Jakob Lange liebte die Komtesse Adelaide, aber lange dauerte es, ehe er der einfache Volksschullehrer, es wagte, ihr seine Liebe zu gestehen. (Fortsetzung folgt.)

Satomon Urias, Hattingen.

Grosse Preisermässigung

für

Damen-Konfektion, Waschstoffe

und sämtliche Sommer-Artikel.

**Sommer-
Joppen und -Hosen,
Schul-Anzüge**

in waschbaren Stoffen empfehle in großer Auswahl, sowie
für Anfertigung nach Maß

hochmoderne, leichte Sommer-Stoffe.

J. Steinfeld,
Hattingen, Obermarkt 367.

Flechten.

Nicht weniger wie 20 Jahre war ich mit heftigen Flechten
behaftet, die ich trotz aller Anwendungen nicht los werden konnte.
Die Privatpoliklinik in Glarus, an die mich, durch eine Annonce
aufmerksam gemacht, schriftlich wandte, hat das Verdienst, mich von
diesem lästigen Uebel befreit zu haben, was ich aus Dankbarkeit
veröffentlichen. Feuerberg (Oberbayer), den 1. Novbr. 1896, Josef
Spannbroder, Schaffnermeister. — Die Echtheit vorstehender Unter-
schrift beglaubigt, Feuerberg, den 20. November 1896, Störzer,
Bürgermeister. — Adresse: Privatpoliklinik, Kirchstrasse 405,
Glarus (Schweiz).

**Bis zum 30. Juli:
Grosse Preisermässigung**

auf sämtliche
Schuhwaren.

**Schuhwaren-Haus
J. Grünebaum,**
Hattingen, Untermarkt 331.

Aug. Röhl,
Hattingen, kleine Weisstr. 384,
Lederhandlung und Ausschmitt.

Großes Lager in
Sohlenleder, Oberleder,
allen Sorten Schäften, Leisten, Nägeln, Werkzeugen.
Sämtliche Schuhmacher-Bedarfs-Artikel
in solider Preislage.

Einem geehrten Publikum von Hattingen und
Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am
1. Mai hierseits ein

**Zweig-Bureau
für Architektur und Kunstgewerbe**

errichtet. Empfehle mich in Anfertigung von Konzeptions-
zeichnungen, Kostenanschlägen, Abrechnungen, Bauleitung
u. zu jeder Art Neu- und Umbauten, Taxationen, Gut-
achten über Verbauschäden, Revision von Bau-Abrech-
nungen. Auskunft in allen Bau-Angelegenheiten.

Albert Fasch, Architekt
Büreaus: Essen, Kopstadtstr. 2 1/2,
Hattingen, Johannisstrasse 272,
beim Wirt Rud. Anger.

Knabe,
Sohn ordentlicher Eltern, für
leichte Hausarbeit zum 1. Juli
gesucht.

Sirsch-Apotheke,
Langenberg, Rheinland.

Papier-Stoff-Wäsche
empfehle in prima Qualität billigt
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur
Bahnhofstr. 12.

Ein Schlosserlehrling
gesucht.

Friedr. Kratz,
Schlossermeister, Hattingen.

Mundharmonikas in vorzüg-
licher guter Qualität a St. 8, 15,
25, 40, 50, 75 Pf., 1.50, 2.50, 3.50,
4.50 M. u. hdb. empfiehlt in größt.
Auswahl
G. Krick, Perückenmacher
und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Karl Beissner.

**Kinder-
Garderobe**

Weilthor 19.

**Hypotheken-
Kapitalien**

von Sparkassen und anderen In-
stituten sind unter äußerst gün-
stigen Bedingungen stets zu haben.

Heinrich Syberberg,
Hattingen a. d. Ruhr.

**Hypotheken-
Kapitalien,**
unkündbar, zu 4% und niedriger,
werden prompt besorgt.

Offerten unter M 104, an die
Geschäftsstelle d. Btg. erbeten.

**Grauer, weiblicher
Windhund,**
auf „Gustel“ hörend, entlaufen.
Lieberbringer erhält gute Be-
lohnung bei

Dir. Gunkel,
Elberfeld, Alexanderstr. 21.

eine Börse,
enthaltend ca. M. 60.—, 1 We-
feler Lotterie-Los und 1 Jagd-
schein, verloren worden. Wieder-
bringer erhält gute Belohnung.

Karl Becker,
Sahlingshausen.

Junge Leute
erhalten zu mäßigem Preise
volle Pension.

Wo, zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Btg.

**Tüchtiger
Schuhmacher-Gehülfe**
und ein
Lehrling
sofort gesucht.

H. Heller jr.,
Hattingen, Steinbagen.

**Tüchtige
Stößer und
Pflastersteinkipper**
auf sofort gegen hohen Akkord
gesucht.

Steinbruch Kueser
bei Hattingen.

**Ein kräftiger
Laufbursche**
von 15–16 Jahren gesucht.

Georg Blank,
Witten.

Gasthof „zum Ruhrthal“.

Sonntag den 4. Juli:

Großes Garten-Konzert und Ball,
ausgeführt von der alten städtischen Kapelle zu Bochum, unter
persönlicher Leitung des Kaiserl. Russ. Divisions-Kapellmeisters
Herrn J. Pursche.

Anfang des Konzerts 4 Uhr, des Balles 8 Uhr.
Entrée zum Konzert à Person 30 Pf., zum Ball 50 Pf., zum Ball Damen frei.
Sitz zu ladet freundlichst ein

Wwe. H. Krollmann.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Königstein, Wilh. Rossbach,
10 Minuten vom Bahnhof Hattingen,
auf guten Wegen und durch Fahrt über die Ruhr zu erreichen,
schönste Aussicht ins Ruhrthal,
hält sich dem verehrten Publikum zum Besuche bei Ausflügen von
Vereinen, Gesellschaften und Schulen bestens empfohlen.

Durch Anlage einer geräumigen Veranda, Restaurierung des
großen Saales und der sonstigen Räumlichkeiten, sowie bedeutende
Erweiterung und Verschönerung der Garten-Anlagen ist der „König-
stein“ zu einer der reizendsten Punkte des Ruhrthales ausgestattet.

Sehr gute Kaffeeküche.
Pickfeines Dortmunder Bier, reine Weine
zu billigt gestellten Preisen.

**Größeren Gesellschaften, Schulen u. wird bei vorheriger
Anmeldung Preis-Ermäßigung eingeräumt.**

C. Hausemann Nachf.,
Hattingen, Heggerstr. 318,
offert billigt:

**Eisen- und Stahlwaren,
Haus- und Küchengeräte,
Schreiner-Bedarfsartikel.**

Gleichzeitig empfehle ich mich
unter solchster Ausführung in
allen vorerwähnten

Schlosserarbeiten,
wie Gitter, Bau-Arbeiten etc.

**Ein
Beitungsbote**
gesucht für Wengern und
Umgebung.

Schriftliche Meldungen sind an
die Geschäftsstelle des „Bote aus
dem Ruhrthal“ in Hattingen a. d.
Ruhr zu richten.

Ein silles evang.

Mädchen
findet in einem bürgerlichen Hause
zur Erlernung der Küche und
Einführung in das Hauswesen
angenehme Stelle ohne gegen-
seitige Vergütung.

Anmeldungen nimmt die Ge-
schäftsstelle d. Btg. entgegen.

Farben

alle Sorten,
trocken und in Öl gerieben,
Leinöl,
**Bernstein-Fußboden-
Lackfarben**
zum Selbstlackieren der Fußböden,
2 Btl.-Büchse 1.50 M.

**Möbel-Lack,
Dammar-Lack,
Eisen-Lack,
Bronzen,
Pinsel,
Weißquaste**
empfehlen

H. Pokorny Nachf.

**200 000 Mark bare
Geldgewinne bringt
die Meier Domban-Lotterie
vom 10.–13. Juli zur Auspielung.**
Man veräume nicht, sich schlen-
nig durch den Ankauf eines Loses
à 3 Mark 30 Pf. zu beteiligen.
Auf den dieser Zeitung heute bei-
liegenden Prospekt wird besonders
aufmerksam gemacht.

Ich habe mich hierseits als

prakt. Arzt

niedergelassen und wohne
große Weisstraße 60
1 Stage,
in dem Pokorny'schen Hause.

Sprechstunden:
Morgens von 8–9 Uhr,
nachmittags von 3–4 Uhr.

Dr. Lasbeck,
prakt. Arzt.

**Reifen, kurze, lange
und halblange, wie
Rufen u. c. in jeder
Holzart wie Qualität,
à St. 2, 10, 20, 35, 40,
10, 75 Pf., 1.—, 1.50, 2.50, 3.50
M. u. höher empfiehlt in größter
Auswahl**

**G. Krick, Perückenmacher
und Friseur, Bahnhofstr. 12.**

Carbolineum,
besten Holzschutz gegen Fäulnis
und Schwamm.

**Salmiacgeist,
Salzsäure,
Wasserglas,**
Gast-Soda zum Abbeizen
Natron-Lauge alter Verfar-
benanstrich.

**Denat. Spiritus,
Schellack,
Venet. Terpentin,
Dextrin,**
Ruchbaum-
Säuren-
Ebenholz-
empfehlen

Beizen

J. F. Feuerstein,
Hattingen (Ruhr).

Empfehle

Salat-Oele.

Auf die Beschaffung derselben
in hochfeinen Qualitäten
richte ich mein besonderes
Augenmerk und habe in die-
sem Artikel Sorten am Lager,
wie solche feiner nicht ge-
boten werden können.

**Heinrich Gramer,
Central-Drogerie,
am Markt in Hattingen.**

Auf sofort

2 Dachdeckergehilfen
gegen hohen Lohn gesucht.

Joh. Ruppel,
Hattingen.

**Wittener
Dampf-Färberei u. chem.
Reinigungs-Anstalt**
für
Herren- u. Damen-Bekleidung
aller Art.

Sauberste Ausführung
zusichert.

Annahmestelle in Hattingen
bei Frau Ernst Kronenberg; in
Blankenstein bei Frau Ludwig
Püngsten; in Welper bei Wwe.
Wilh. Wilde.